

Sabine Bobert-Stützel/ Ute Minne

Ist ein Kommentar noch eine Andacht?

Ergebnisse einer Umfrage zur christlichen Kommentarreihe „Gedanken zur Woche“
im Deutschlandfunk

Wie weit kann sich kirchliche Predigt gegenwärtigen Kommunikationsbedingungen anpassen und dennoch als christliche Rede erkennbar sein? Woran hängt ihre Christlichkeit: an formalen Kriterien wie Bibelzitate und Verweisen auf Gott? Solche Fragen werden verstärkt, je mehr die Öffentlichkeit der Kanzelpredigt (Confessio Augustana Art. XIV: „publice docere“) statistisch gesehen zur Randöffentlichkeit einer Vereinsrede mutiert. Andererseits beschäftigt sich die Homiletik derzeit noch völlig unzureichend mit einer Theorie christlicher Predigt unter den Bedingungen medialer Öffentlichkeit. An diese ist die christliche Predigt jedoch faktisch verwiesen, will sie ihren Öffentlichkeitsanspruch umsetzen und ihrem Missionsauftrag nachkommen.

Wieweit verändert der mediale Kontext die Predigt formal und inhaltlich? „The medium is the message“ (McLuhan) - diese Behauptung muß auf ihre Reichweite für einzelne mediale Predigtkontexte hin überprüft werden, anstatt sie als homiletischen „Wehe“-Ruf gedankenlos zu repetieren. Im folgenden soll dies für das Medium Radio am Beispiel einer Morgenandachts-Reihe geschehen.

Homiletisch werden Überlegungen aufgegriffen, wie sie *W. Trillhaas* in seiner „Einführung in die Predigtlehre“ entwickelt hat. Dort stellt er in seinem Kapitel über den „Einfluß der Massenmedien auf den Wandel der Predigt“ bereits 1974 fest:

„Neben der in voller Verfügung und Verantwortung der Kirche stehenden Predigt etabliert sich die andere, die unter den Gesetzen der Öffentlichkeit steht. Diese wird durch Redaktionen repräsentiert, welche der Gemeinde nahezu unbekannt sind.“ „Die christliche Verkündigung durch die sog. Massenmedien ist ... durch zwei Umstände gekennzeichnet. Sie empfängt ihren Ort sowie den Zeitpunkt, zu dem sie stattfinden darf, nach den Gesetzen der modernen Kommunikationstechnik, und diese entscheidet auch über den Rahmen, vor allem über den Umfang und die Häufigkeit dieser Verkündigung. Zwischen die Verkündigung, die sich herkömmlicherweise allein auf ihren Auftrag beruft, tritt eine Instanz, welche theologisch überhaupt nicht einberechnet ist...“¹

Trillhaas versteht die „Rundfunkpredigt“ als „ein Ergebnis des Kompromisses der Redaktionen und der kirchlichen Bevollmächtigten“ bei den Sendern. Dies habe meistens schlechte Kompromisse zur Folge: bei Rundfunkgottesdiensten, daß sie „in

der Regel eher traditionell und konformistisch sind“. Erstaunlicherweise verweist also Trillhaas nicht auf die Gefahr einer völligen Selbstauflösung ins Medium, sondern auf die Gefahr einer Verkrustung unter dem Druck konservativ zensierender Instanzen. Die mediale Predigt ist für Trillhaas kein Randgebiet der Homiletik, sondern ein Kriterium für die Predigt im Kirchenraum. Im Hintergrund steht dabei das Ernstnehmen gewandelter Öffentlichkeitsstrukturen: Die Kanzelpredigt ist zum Randphänomen geworden. Da auch die Menschen vor der Kanzel zugleich in der medialen Öffentlichkeit leben, wird der Prediger „auch die versammelte Gemeinde nur noch erreichen, wenn er sie in der Sprache des technischen Zeitalters anspricht, so sehr ihn auch diese Sprache vor neue und andere Probleme stellen mag.“

Demgegenüber erstaunt die Wirklichkeitsferne, in der homiletische Handbücher neueren Datums noch immer mit der These arbeiten, daß heutige öffentliche christliche Rede in erster Linie Kanzelrede sei und daß Wesen, Form und Inhalte christlicher Rede bestimmt werden könnten, ohne ihre Wechselbeziehungen zu medial konstituierter Öffentlichkeit zu beachten.²

1. Rahmenbedingungen der Voruntersuchung

Im Zeitraum vom 7. 5. 1999 bis zum 31. 12. 1999 führte der Sendebbeauftragte der EKD beim Deutschlandfunk (DLF) und DeutschlandRadio Berlin (DRB) Pfr. K. Möllering eine Langzeitbefragung zu den „Gedanken zur Woche“ (GzW). Bei dieser Sendereihe handelt es sich um einen Wochenkommentar zu einem aktuellen Thema, der auf dem Sendepplatz der Morgenandacht liegt und im DFL ausgestrahlt wird.

Als DLF-Stammpublikum kann nach Ergebnissen der *Lebensstilforschung* das typische Publikum der „Klassisch Kulturorientierten“ angenommen werden. Die Mediennutzer-Typologie, die bei ARD und ZDF auf der Grundlage der

¹ WOLFGANG TRILLHAAS, Einführung in die Predigtlehre, Darmstadt 1974, 59ff, Zitate: 62f.

² Vgl. im Lehrbuchformat: HANS MARTIN MÜLLER, Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre, Berlin etc. 1996 (De-Gruyter-Lehrbuch). Er bestimmt Predigt nach wie vor allein als „gottesdienstliche Rede“ (266ff) im Kontext des Kirchenjahres und Kasualansprache, ohne medial gewandelte Kontexte einzubeziehen. KLAUS MÜLLER, Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeiten, Regensburg 1994, kritisiert zwar seine Zeit reichlich in ihren „Unvermeidbaren Hypothesen heutiger Verkündigung“ von „Narzißmus“ bis „Sprachverfall“. Leider reflektiert er nicht selbstkritisch genug den Verfall der Institution Predigt und ihrer überzogenen

Lebensstilforschung entwickelt wurde, beschreibt die „klassisch Kulturorientierten“ wie folgt:

„Die selbstbewußten Vertreter der Klassisch Kulturorientierten haben ein hohes Interesse am etablierten hochkulturellen Geschehen. Die berufliche Karriere ist weitgehend abgeschlossen. Veränderungen im Rollenbild von Mann und Frau und eine ökologische Grundorientierung haben Eingang in ein ansonsten eher traditionelles und konservativ ausgerichtetes Weltbild gefunden. ... Am kirchlichen Leben partizipieren sie ebenfalls überdurchschnittlich oft. ... Ein wesentliches Kennzeichen ist ihre Partizipation an hochkulturellen Themen und Ereignissen (Theater, Literatur, Oper, Ballett). Darüber hinaus sind sie auch an typischen Harmoniethemata (Natur und Tiere, Gesundheit, Menschen und Schicksale) interessiert.“³

Die klassisch Kulturorientierten sind weniger für Boulevard- und Spaßthemen aufgeschlossen. Sehr jedoch für das politische Geschehen und die Zeitgeschichte. Die Hauptaltersspanne ist zwischen 54 und 70 Jahren anzusetzen. Die formale Bildung ist „insbesondere unter Berücksichtigung des hohen Durchschnittsalters - hoch“. Fast jeder Dritte hat Abitur bzw. verfügt über einen Hochschulabschluß. 39 % sind berufstätig, davon viele jedoch teilzeitbeschäftigt. Über 50 % seien bereits im Rentenalter. Zum Typ zählen mehr Frauen als Männer.

Für die Vorstudie wurden vom Senderbeauftragten 10 Personen ausgewählt, die einerseits dem Stammpublikum des DLF entsprechen sollten, andererseits für verschiedene Gruppen repräsentativ sein sollten (Ost/West, Männer/Frauen, Kirchnähe bzw. -ferne).

Faktisch fragt die Studie jedoch überwiegend nach dem *Echo kirchlich engagierter Menschen* auf die Morgenandacht. 50% der Befragten sind zur Rubrik „evangelisch engagiert“ bzw. „katholisch engagiert“ zu zählen. Als „unkirchlich“ sind nur 2 Personen eingestuft. 2 weitere Personen bezeichnen sich als „evangelisch-distanziert“, eine „katholisch-distanziert“. Mit einer fünfzigprozentig vorausgesetzten engagierten Kirchlichkeit dürfte heutzutage selbst das Publikum des DLF nicht mehr charakterisiert werden können. Eine Folgestudie sollte daher unbedingt der überwiegenden Unkirchlichkeit und distanzierten Formen von Kirchlichkeit mehr Rechnung tragen.

Öffentlichkeitsansprüche. Den Schritt hinein in die Konkurrenz medialer Öffentlichkeit wagt auch Müllers Ansatz nicht.

³ PETER H. HARTMANN/ULRICH NEUWÖHNER, Lebensstilforschung und Publikumssegmentierung, in: Media Perspektiven 10/99, 531-539, hier: 538. Die folgenden Zitate bzw. zum Referat: ebd. Vgl. auch: EKKEHARDT OEHMICHEN, Die MedienNutzerTypologie als Beratungsinstrument im Hörfunk. Zur Umsetzung der Publikumstypologie von ARD und ZDF für Planungsprozesse, in: Media Perspektiven 10 (1999), 549-556.

Für die *Gesamtauswertung* liegen 130 zurückgesandte Fragebögen vor. Dabei lassen sich Trends gut ablesen. Problematisch wird die geringe Zahlenbasis jedoch bei der Auswertung von *Einzelandachten* (bei maximaler Rückkehr 10 Fragebögen). *Methodisch* wurde mit Fragebögen gearbeitet (pro GzW-Sendung war 1 Bogen auszufüllen). Sie enthielten 10 quantitative, z.T. weiter untergliederte Items: über den Bezug zum Zeitgeschehen, zur Aktualität, zur Erkennbarkeit des Kommentars als Morgenandacht, zur Klarheit der Gesamtaussage, zum christlichen Gehalt der Botschaft, zur Hörerbreite, zum Interesse an einem anschließend angebotenen Telefongespräch mit dem Kommentator, zur Sprache, Stimme und zur Einschätzung der Autorin bzw. des Autors. Zwei qualitative Antwortmöglichkeiten fragten nach dem Gesamteindruck der Kommentare.⁴

2. Ergebnisse

2.1. Aus der Gesamthäufigkeit

Die *Stärken* der Kommentarreihe „Gedanken zur Woche“ liegen nach dem Hörerecho in ihrer *Bezugnahme auf aktuelle Fragen, in ihrer klaren Gesamtaussage und in deren Verbindung mit einer christlich zentralen Aussage*. Eben solche Spitzenwerte (d.h. zwischen „3“ oder „2“) erhalten die verständliche Sprache der Kommentare sowie die Stimme („angenehm“, „lebendig“, „natürlich“).

Nur leicht dahinter zurück liegt in der Einschätzung der Probanden die Ausrichtung auf „alle Hörer“ (gegenüber: auf „Kircheninsider“). Die Autorinnen und Autoren werden im Gesamtdurchschnitt als „überzeugend“ und „sympathisch“ erlebt.⁵

Wieweit überhaupt von ‚*Schwachpunkten*‘ der Kommentarreihe gesprochen werden kann, hängt davon ab, als wie gravierend man Abweichungen innerhalb sonst durchweg über „1“ liegender Durchschnittswerte beurteilt. Kontroverse Antworten und signifikant viele „missing cases“, also Stimmenthaltungen auf ansonsten

⁴Für quantitative Antworten stand eine Ordinalskala von plus 3 bis minus 2 zur Verfügung. Zur Auswertung der Daten wurde die Software „Statistical Package for Social Science“ (SPSS) hinzugezogen. Die Datenerfassung, Berechnungen und erste Auswertungsschritte übernahm die Mathematikerin und Theologin Ute Minne.

⁵ Bei allen folgenden Prozent-Angaben werden die nicht angekreuzten Stimmen auf zurückgesandten Fragebögen (missing cases) mit berechnet. Dies ist insofern wichtig, als bei kontroversen Antworten signifikant viele Stimmenthaltungen auftreten. - Als „überzeugend“ galten AutorInnen mit einem Durchschnittswert von 2,0 (33,8 % urteilen mit „3“ und 40 % urteilen mit „2“).

ausgefüllten Fragebögen, sprechen dafür, diese Items genauer zu erkunden. In diesem Sinne tendieren die Kommentare mit ihrer Botschaft leicht ins *Banale* (Durchschnittswert 0,8). Sie werden häufiger als „*vereinnahmend*“ erlebt (bei einer starken Streuung sind 26% der Werte kleiner oder gleich Null). Und von dem Angebot eines *Telefonkontaktes* mit der Sprecherin oder dem Sprecher wollte kaum jemand Gebrauch machen (Mittelwert von -0,32).⁶

Kontrovers wurde auch die Frage beantwortet „War diese Sendung für Sie erkennbar eine Morgenandacht“, fortführbar mit einer qualitativen Ergänzung in einem Teilsatz „sondern eher ...“. Hierauf soll unten (unter „Einzelfragen“) näher eingegangen werden.

2.2. Zusammenhänge

War dies eine Andacht? Antworten von Unkirchlichen und Evangelisch-Engagierten.

Der interessanteste Zusammenhang besteht meiner Meinung nach in den Antworttrends von Unkirchlichen und Evangelisch-Engagierten auf die „*Gretchenfrage*“: „War diese Sendung für Sie erkennbar eine Morgenandacht?“ Am klarsten erkennen die *evangelisch-Engagierten* in der Kommentar-Reihe den Typus „Morgenandacht“ wieder (82,9% benoten mit 2 oder 3). Solch ein klares Urteil über den Typus findet sich nur bei den *Unkirchlichen* wieder, wenngleich abgeschwächt (54,1% benoten mit 1 und besser). Ganz anders fallen die Profile für die katholisch-engagierten Probanden und wiederum für die evangelisch-distanzierten aus. Bei einer ansonsten großen Streuung in der Bewertung benoten nur 29,2% der katholisch-engagierten Hörer und Hörerinnen mit 2 oder 3. Die klarste Ablehnung für dieses Projekt von Morgenandacht findet sich bei den *evangelisch-Distanzierten* (N=32). Sie gehen zu dieser Art von Kirche wiederum deutlich auf Distanz. 43,8% von ihnen urteilen mit dem negativsten Wert -2. Jeweils 15,6% entfallen auf die positiven Urteile 1 und 2, und je 9,4% auf 3 und 0.

Man könnte daraus schlußfolgern, daß für die evangelisch-Engagierten und die Unkirchlichen der institutionell erkennbare Absender (klar definiert in An- und Abmoderation und Sendezeit) sowie eine christliche Botschaft hinreichende

⁶ Unklar ist, wieweit hier die Testsituation eine Rolle spielt. In der Livesituation besteht im DLF das Angebot, die SprecherInnen nach der Sendung etwa für 2 Stunden anzurufen. Die Probanden bekamen Bandaufnahmen zugeschickt. Dennoch werden sie eine Vorstellung

Bedingungen sind. Katholisch-Engagierte gehen in ihren Bedingungen formal weiter, ehe sie eine Sendung als Andacht akzeptieren. Überraschenderweise sind die evangelisch Distanzierten formal am festgelegtesten. Wahrscheinlich fanden sie in diesen ´Andachten´ nicht hinreichend Gründe, um sie als Andachten erkennen *und ablehnen* zu können. Denn die evangelisch Distanzierten urteilen wider Erwarten über die Nicht-Andachten in verhältnismäßig vielen Punkten positiv! Darüber hinaus sind sich die ev. Distanzierten signifikant einig darin, dass in den Andachten eine zentrale christliche Botschaft ertönt (50% geben hierzu Noten von 2 und 3). Es wird also in den entschieden als Nicht-Andachten titulierten GzW für die Evangelisch-Distanzierten christlich zentrales Gedankengut verhandelt! Die formal negativ ausfallende Typenbewertung ist also ein Lob für die Macher der Sendereihe. Gerade durch das Unterlaufen herkömmlicher *Andachtsformen* werden hier die Distanzierten mit christlichen Inhalten erreicht.

Vergleicht man die Urteile von Frauen und Männern über die Kommentarreihe miteinander, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Wenn sich ein Trend zur Differenz abzeichnet, dann der Trend zum freundlicheren Urteil durch Frauen. Sie verteilen eher Bestnoten. Das Ranking in positiven und negativen Eigenschaften der Andachtsreihe gleich sich nahezu: Männer empfinden die GzW-Reihe als „anregend“, „informativ“ und „nachdenklich“; Frauen als „anregend“, „bestätigend“ und „nachdenklich“ (je erste 3 Nennungen). An kritischen Eigenschaften nennen Männer zuerst:

„moralisierend“, „enttäuschend“, „zum Widerspruch reizend“; Frauen: „moralisierend“, „einseitig“, „zum Widerspruch reizend“. Die hervorragende Eigenschaft der Reihe ist also anregend zu wirken. Noch besser könnte die Reihe nach Meinung der Frauen und Männer werden, wenn sie weniger moralisiert.

In der Geschlechterverteilung ähnelt das Urteil in der *Typenfrage* (Andacht ja/nein?) dem Profil der Evangelisch-Engagierten bzw. Unkirchlichen. Über die Hälfte der Männer erkennen gut eine Andacht in den christlichen Wochenkommentaren wieder (62% urteilen mit 2 und besser). Bei den Frauen ist dies Profil ähnlich, wenngleich abgeschwächer. Knapp ein Drittel erkennt die Kommentare gut und gerne als Andacht an (hier votieren 45,9% mit 2 oder 3).

davon gehabt haben, ob sie sich ein weiterführendes Gespräch wünschen oder nicht wünschen würden.

Ein klar erkennbarer Zusammenhang besteht auch zwischen der Sympathie für eine Autorin bzw. einen Autor und der Einschätzung der Stimme. Beim Medium Radio gilt es als Grundsatz, daß die Stimme über ihre Emotionalität die Beziehung zu den HörerInnen aufbaut. Dies gilt offenkundig auch für die „Gedanken zur Woche“. SprecherInnen gelten als *sympathisch*, wenn ihre Stimme „natürlich“, „angenehm“ und „lebendig“ klingt. Auch die *Glaubwürdigkeit* verläuft offenkundig nicht zuerst über die präsentierten Inhalte. Jedenfalls besteht ein klarer Zusammenhang zwischen einer angenehmen Stimme und dem Erlebnis der Sprechenden als überzeugend oder unglaubwürdig.

Weitere Zusammenhänge:

Je hilfreicher die *Bezüge zum aktuellen Zeitgeschehen* bewertet wurden, desto eher wurde die Gesamtaussage der Botschaft einer Sendung als positiv beurteilt und als desto erhellender wurde die Botschaft empfunden.

Je *befreiender* die Evaluierenden die Botschaft empfanden, desto eher wurde der Gesamtaussage der Botschaft zugestimmt.

Ob eine Sendung als *Morgenandacht* eingestuft wurde, könnte dadurch positiv beeinflusst worden sein, ob man die Botschaft als erhellend beurteilte und ob man ihrer Gesamtaussage zustimmen wollte.

2.3. Zwei Beispiele

Zur Veranschaulichung der Stärken und Schwächen der „Gedanken zur Woche“ seien zwei Andachten miteinander verglichen: eine extrem gute und eine extrem schlechte Andacht, verglichen zum Gesamtdurchschnitt. Die als extrem gut bewertete Andacht stammt von Pfrn. Heidrun Dörken und wurde am 8. 10. 1999 thematisch zum *Tag der Deutschen Einheit* gehalten. Als signifikant schlecht wurde die Andacht von Pastor Ralf Meister vom 7. 5. 1999 bewertet. Sie nahm den *Jahrestag des 8. Mai 1945* zum Anlaß, den Krieg im Kosovo zu kommentieren. Worin liegen die entscheidenden Unterschiede?

Pfrn. Dörken leitet gleich im ersten Satz zu einer Geschichte über, erzählt diese, schiebt einen kommentierenden Mittelteil ein, und erzählt abschließend die Geschichte zuende. Die Geschichte erzählt von dem Erstklässler Dirk, der an der Tafel Gott malen soll. Er kann es nicht. „Da brauche ich goldene Kreide.“ Ein Fall von Diskriminierung zu DDR-Zeiten. Dörken nimmt dies zum Anlaß, sich in Ost und West (gegen Desinteresse) für den Religionsunterricht auszusprechen, damit Kinder und Erwachsene Orientierung bekommen. Zum möglichen Telefonanruf leitet sie über mit: „Wenn Sie mit mir darüber sprechen wollen, wie junge Leute Orientierung und Mut bekommen...“.

Meister beginnt mit einer plakativen Schilderung: „Das Land war völlig zerstört. In einigen Städten gab es keine bewohnten Häuser...“ Er beschreibt damit das Kriegsende in Deutschland am 8. Mai 1945. Mit dem 24. März 1999 habe die Nachkriegszeit in Europa im Kosovo ein Ende gefunden. „Die Bilder von Vertreibungen und Zerstörungen wecken bei vielen Menschen Erinnerungen an die eigene Flucht aus Pommern, Schlesien oder Ostpreußen...“ Meister sieht Ideologien an der Menschenwürde schuldig werden: Ideologien von Herkunft, Nationalität oder Religion. Er stellt Ideologien den Begriff der Menschheit gegenüber, den wir der Bibel verdanken. Dann spricht er von der Hoffnung auf Frieden. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe Versöhnung zwischen Kriegsgegnern stattgefunden. Meister weist Hoffnung aufgrund „sichtbarer Zeichen“ zurück. „Es gibt keinen Grund, in dieser Welt daran zu glauben, daß alles gut wird. Es gab ihn nicht in Kriegszeiten in Deutschland. Es gibt ihn nicht, heute im Kosovo. Weil ein einziger vertriebener, gefolterter Mensch die Hoffnung auf den Sinn der Welt widerlegt, kann sich die Hoffnung auf diese Welt nicht berufen. Sie kann sich, da bin ich sicher, allein auf Gott stützen. Man raubt den Menschen das Letzte, wenn man ihnen die Hoffnung nimmt, daß es gut werden wird.“ Meister zitiert aus der Bibel, AT und NT. Und schließt mit der Einladung zum Telefongespräch: „Wenn Sie mit mir darüber sprechen möchten, aus welcher Quelle sich unsere Hoffnungen speisen...“

Die *qualitativen Antworten* loben bei Dörken vor allem die *Rahmengeschichte* sowie klare Aussagen, den Schluß, die Stimme, die Aktualität. Die Andacht wird als klar, ehrlich, offen, realistisch empfunden. Ein sonst überkritischer Kirchlich-Distanzierter notiert enthusiastisch: „Vivant sequentes!“ sowie „Maßstab setzend“.

Als schlecht wird einmal der Rest betrachtet, der nicht zur Rahmengeschichte zählt, sowie die etwas schnelle Sprechweise.

Bei Meister wird wiederholt die *Aktualität* des Kommentarthemas gelobt. Sie ist der entscheidende Pluspunkt seiner Andacht. Kritisch notieren die Zuhörer allerdings: die Andacht sei „zu akademisch“ statt eigene Erfahrungen mit dem Krieg zu schildern, sie sei zu unspezifisch, enthalte zu viele verallgemeinernde Aussagen. Zudem sei sie überfrachtet, enthalte zu viel Text. Wiederholt wird die negierende Grundhaltung des Autors gegenüber nichtchristlichen Bereichen abgelehnt. Sie hätten „gestört“, die Andacht sei „einseitig“ gewesen. „insgesamt etwas zu pessimistisch“ und „sehr verkürzt“. Eine katholisch-engagierte Hörerin korrigiert den Autor hinsichtlich geschichtlicher Fakten zum Balkankrieg. Während Dörken keinerlei negative Adjektive in der Auswahlfrage zugewiesen bekommt, erhält Meister: „zum Widerspruch reizend, einseitig, einschläfernd, enttäuschend“.

Als erstes Fazit läßt sich festhalten: Die Geschichte, in die Dörken ihren Kommentar kleidet, kommt auf jeden Fall gut an. Für einige HörerInnen trägt die Geschichte auch ausdrücklich kommentierende Bemerkungen. Für andere nicht. Die Andacht von Meister bleibt bereits in ihrem abstrakten Eingangsszenario stecken und vertut ihre Chance, hier ggf. mit eigenen Erfahrungen des Autors oder einer konkreten Geschichte ins Thema einzusteigen. Dadurch erstarren die Ausführungen in „Text“

und akademischer Distanz des „Redens über“, statt die Hörer in eine Welt hineinzunehmen.

Meister vermag nicht, den Bonus der Aktualität für einen lebendigen Kommentar umzusetzen. Hier liegen beide Andachten noch dicht beieinander. In *drei Topoi des Zeitbezuges* ragt die Meister-Andacht sogar aus dem Gesamtdurchschnitt (im folgenden: GD) heraus: Ihr Zeitbezug wird als überdurchschnittlich *naheliegend* (GD: 2,48/M: 2,7), *hilfreich* (GD: 1,6/M: 1,77) und *persönlich wichtig* (GD 2,25/M: 2,8 !) bewertet.

Interessant ist, daß der Erzählstil den *Kommentar als Andacht* deutlicher erkennbar macht. 50% nehmen den Dörken-Kommentar „gut“ als Andacht an. Bei Meister, der mehrfach aus der Bibel zitiert und wiederholt in predigtartige Thesen abgeleitet, verursacht dies keine größere Eindeutigkeit, sondern eher eine Streuung der Antworten.

Der *Zusammenhang zwischen Aktualität und geistlichen Aussagen* scheint durch einen erzählenden Ansatz gut herstellbar zu sein (D: 2,5!/GD: 2,0/M: 1,8). Während Meister durch abstrakte Summarien über gestern und heute, Dozieren, predigtartige Schleifen sein hoch aktuelle Thema offenkundig kaum geistlich aktuell werden läßt. Hierbei wird sein antithetisches Verständnis von geistlichem Leben und Leben eine recht destruktive Rolle mitgespielt haben.

Der Erzählstil und der in ihn eingepackte Kommentar haben die *Gesamtaussage* bei Dörken klarer hervortreten lassen als das Dozieren und Predigen bei Meister. Nicht Erzählen, wohl aber predigend zu lehren läßt Themen unschärfer werden. (D: 2,5! /GD 2,25/M: 1,7).

Auch im *Banalitätsproblem*, an dem die GzW-Reihe etwas laboriert, schneidet die Andacht Dörken besser ab, während die Meister-Andacht hier noch unter dem Gesamtdurchschnitt liegt (D: 1,14/GD: 0,79/M: 0,66).

Der erzählende Kommentar erreicht mehr *Zustimmung zur „Botschaft“*. Der dozierende Prediger erschwert die Zustimmung. (D: 2,25; GD: 1,84; M: 1,44).

Am krassesten brechen die Gegensätze zwischen den Andachten Dörken und Meister auf, wenn es um die *Zielgruppe* geht. Dörken erhält ausschließlich (zu 100%) gute und sehr gute Echos darauf, daß sie auf alle Hörer bezogen sei. Bei Meister urteilen 60% negativ über solche Bezogenheit (40% mit -1 und 20% mit -2). Daran schließe ich die Frage an, welche Zielgruppe/n Morgenandachten erreichen wollen: Wollen sie Kirchlichen und besonders Kirchlich-Distanzierten (s.o.!) durch eine

kirchliche Vereinssprache mit ihren stilistischen Schwächen (und ggf. auch theologischen Schwächen wie in diesem Falle unbegründeten Antithesen zur christlichen Hoffnung) erkennbar sein? Oder gilt Übersetzungsarbeit (und damit formal ´normale´ radiojournalistische Standards), um auch Außenseitern verständlich zu werden? Das Interessante am Versuch von Dörken ist, daß sie sowohl die Kirchlich-Engagierten erreicht als auch offen für Außenstehende erscheint. Dieser Ansatz arbeitet offenkundig verlustarm. Während der eher kirchlich-traditionell verfahrenende Andachtstypus von Meister als eher Insiderorientiert erscheint und zudem mit schweren Verlusten arbeitet. Er funktioniert faktisch schlecht im Radio.

Zu diesen Verlusten gehört neben einem schlechteren Zusammenhang von Geistlichem und Aktuellem, einer unklarerer Gesamtaussage, einer niedrigeren Zustimmungsrates auch eine zunehmend empfundene Einengung der Hörer. Dörkens Andacht schneidet überdurchschnittlich gut ab (1,7 bei GD: 1,03). Der Kommentar im Predigtstil landet hingegen weit unter dem Gesamtdurchschnitt und im Negativbereich des Urteils (- 0,111). Aus diesem Ergebnis kann geschlossen werden, daß das Gesamtproblem der Andachtsreihe, nämlich häufig vereinnahmend zu wirken, durch einen erzählenden Stil wesentlich abgebaut werden könnte. Dies empfiehlt sich, zumal das erzählende Kommentieren sich mit den etlichen o.g. Vorteilen verbindet.

Zwar vermochten beide SprecherInnen nicht, die *Anrufbarrieren* der Hörer zu sprengen. Doch der Dörken-Andacht gelingt ein kleiner Durchbruch, indem sie erste positive Echos schafft. Meister hingegen steigert die Unlust (D: 0,28; GD: -0,3; M: 0,55). Er schafft noch zusätzliche Kontaktprobleme.

3. *Predigen in medialer Öffentlichkeit*

Offenkundig hat die christliche Rede im konventionellen Gewande der Kanzelpredigt in der medialen Öffentlichkeit ausgedient. Interessanterweise hat sie dies sogar bei den kirchlich Engagierten. Aufgrund ihres Urteils, die ja das Hauptpublikum der gottesdienstlichen Predigt darstellen, erscheint damit auch die gottesdienstliche Predigt als dringend reformbedürftig.

Im Kontext medialer Öffentlichkeit, hier am Beispiel von Andachten im gehobenen Sendeformat von Klassikradio, werden die Schwächen von Kanzelpredigten offenkundig. In semiotischer Analyse hat *W. Engemann* unter dem Leitbild der

„verstopften“ („obturierten“) Predigt ihre Schwächen aufgelistet:⁷ semantische Pfade, die abseits konventioneller dogmatischer Deutungen führen würden, werden vom Redner verstopft. Dies führt zum „redundanten Exzeß“: Es werden immer wieder die gleichen Deutungen geliefert, die Hörer können sich schon bei der Nennung der ersten Schlagwörter ihren Reim darauf machen, wohin die Reise gehen wird.

Sofern die dogmatischen Abstrakta tautologisch durch ein Kreisen innerhalb ihrer selbst erläutert werden, endet die Rede mit einem semantischen Konkurs (die „Quelle der Hoffnung“ bleibt bei der Andacht Meister semantisch vage und leer und wird lediglich destruktiv erläutert). „Die Interpretation kommt zum Erliegen. Die Semiose wird eingestellt.“⁸

Öffentliche christliche Rede muß diskursfähig werden und zu argumentieren verstehen. Öffentliche christliche Rede macht deutlich, wie sehr *Predigen ein menschliches Werk* ist: daß sie den Gesetzen menschlicher Kommunikation unterliegt und keinen Sondergesetzen. Im dargelegten Falle des Radiokommentars unterliegt sie, neben ihrer theologischen Verantwortung, den Bedingungen für einen guten Radiokommentar. Dialektisch-theologische Mythen über die Predigt (der Prediger sei unwichtig, die Botschaft wirke an sich, der Hörer brauche nicht beachtet zu werden)⁹ werden hier Lügen gestraft.

Ein christlicher Kommentar sollte seine Christlichkeit nicht durch das *Gehäuse* schlechter Kanzelpredigt erweisen, sondern in seiner *Rückbindung auf Jesus Christus als Sinnhorizont für Interpretationen*. Diese Rückbindung *kann, aber muß nicht explizit* gemacht werden. Wird sie explizit gemacht, dann reicht dies nicht im Sinne eines name- oder Bibelzitatdroppings. Sondern Zitate aus der Tradition müssen kommunikativ plausibel eingebracht werden. *Norm für die Plausibilität ist der Verständnishorizont der Zielgruppe* und nicht das Empfinden von Berufstheologen oder einer anspruchslos gewordenen (oder dafür gehaltenen?) Kerngemeinde. Der Verständnishorizont der Radiohörerinnen und -hörer von klassischen Kulturprogrammen dürfte für diverse semantische Innovationen offen sein. Das Banalitätsproblem der hier vorgestellten Kommentarreihe mag in einer mangelnden semantischen Originalität der Sprecherinnen und Sprecher seine Wurzeln haben:

⁷ Vgl. zum folgenden WILFRIED ENGEMANN, *Semiotische Homiletik. Prämissen - Analysen - Konsequenzen*, Tübingen/Basel 1993, vgl. 107ff („Die Struktur der obturierten Predigt“). Zu Engemanns konstruktiven Vorschlägen vgl. 153ff („Versuch einer Theorie der ambiguitären Predigt“).

⁸ A.a.O., 114.

⁹ Vgl. a.a.O., 146ff.

Sie eröffnen noch zu wenig neue Perspektiven auf aktuelle Probleme und benutzen theologische Deuteschemata in tendenziell vorhersagbarer Weise.

Zunächst gelten für einen guten *christlichen Kommentar im Radio* die *Grundsätze für Radiojournalisten* und keine anderen extraterrestrischen Gesetze:¹⁰ der Kommentar soll vertiefen (nicht zur Banalität tendieren!), einordnen, Folgen abschätzen und eine eigene Meinungsbildung erleichtern (gerade nicht einengen oder moralisieren!). Die subjektive Sicht der Sprecherinnen und Sprecher und ihre Originalität soll deutlich hervortreten (auch noch beim Formulieren institutionell kirchlicher Interessen, wenn dies schon sein muß). „Urteilkraft und Mut zur Entschiedenheit“ sind umso mehr gefragt, wenn Vorwissen zum Thema vorausgesetzt werden kann. Plurale Meinungen sind in einer Kommentarreihe zuzulassen (ist die Kirche schon so pluralitätsfähig?). Der Kommentar soll frei bleiben von Bildungsballast (auch von theologischem Bildungsballast) und Abschweifungen. Polemischer Eifer (Kanzelpathos) kann mangelnde Argumentationsfähigkeit nicht ersetzen.

Für einen christlichen Kommentar geht es um die Klärung latenter Religiosität und ethischer Einstellungen auf dem Hintergrund des durch Christus eröffneten Sinnhorizontes. Wenn er ausgetretene und inhaltsleere semantische Pfade abschreitet, religiösen Formeln ohne Erschließung neuen Sinns repetiert, wird er trotz des traditionellen Andachtsgewandes unchristlich. Die Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten medialer Präsenz von Predigt eröffnet die Chance, das Wesen von Predigt neu zu bedenken und von formalen Einengungen zu befreien. Ihr steht mit den neuen Medien eine noch weitgehend ungenutzte Formenvielfalt offen. Sie sollte diese nutzen lernen. Insofern tut der Druck durch die mediale Konkurrenz sehr gut.

¹⁰ Walter von LA ROCHE/AXEL BUCHHOLZ (Hg.), *Radio-Journalismus*, Leipzig 1997, 6. Aufl., 167ff.